

Zur Ausstellung «Rosina Kuhn» im Kunstmuseum Olten

Menschen ins Gesicht geschaut - Porträts bekannter und unbekannter Personen

Das Kunstmuseum Olten, das immer mehr mit Kunst an der Grenze zwischen traditionellem und heutigem Ausdruck Profil sucht, zeigt bis zum 12. November 58 Porträts von bekannten und unbekanntem Frauen und Männern, gemalt – wirklich gemalt, mit Pinsel auf Leinwand – von der Zürcher Malerin Rosina Kuhn; von Peter Killer bis Ruth Dreifuss, von Isolde Schaad bis Hugo Loetscher und Laure Wyss, von Cyril, Isabel, Ursula, Manuela und Corinne bis zu Paul und Kurt. Der begleitende Katalog ist eine Buchpublikation des Limmat-Verlages.

ANNELISE ZWEZ

Die Frage, ob man denn heute noch Porträts im eigentlichen Sinn des Wortes malen könne, steht unweigerlich im Raum, wenn man durch die sechs Säle der Ausstellung in Olten schlendert. Im Bereich der Fotografie wäre die Frage überflüssig – da ist ein Thomas Ruff 1995 mit Bildnissen an der Biennale in Venedig. Doch in der Malerei – einer Malerei mit Handschrift, geprägt vom Duktus des Pinsels, der sämigen Konstanz des Öls und dem Spiel zwischen Licht und Schatten? Bei einer Antwort gilt es zunächst zu bedenken, dass sich das Porträt nie aus der Kunst verabschiedet hat; man erinnere sich der hyperrealisti-

schen Porträts von Margrit Jäggi, der Holzschnitte von Franz Gertsch, der Gesichter von Anne Wilhelm, der expressiven Bilder von Philippe Visson, der Zeichnungen von Alex Sadkowsky usw. Die Unsicherheit angesichts der Bilder von Rosina Kuhn kann also nicht vom Genre an sich herrühren.

Traditionelle Form irritiert

Es ist die traditionelle Form und Komposition, die irritiert – Rosina Kuhn zeigt die Menschen, oft unter Mitbetonung der Hände, auf dem Stuhl, dem Fauteuil sitzend, seltener halbliegend auf dem Sofa, oder als Büsten (Kopf bis und mit Körperansatz). Das haben Cuno Amiet, Hans Ber-

ger, Wilhelm Gimmi, Louis Moillet, Hans Eric Fischer und viele andere mehr in der ersten Jahrhunderthälfte nicht anders gemacht, auch wenn sie nicht die Freiheit Rosina Kuhns bezüglich Stiltreue, Formaflösung bis hin zur Abstraktion («C'est Joëlle») gehabt haben. Da gab es – gerade in Zürich – in der Zwischenzeit Künstler wie Friedrich Kuhn, wie Varlin, die Rosina Kuhn zweifellos kannte. Man muss wissen, dass die 1944 in Zürich geborene Künstlerin schon 1966 ihre erste Einzelausstellung in Mexiko hatte und ihre Werke 1969/70 erstmals in Basel und Zürich gezeigt wurden, dass sie in den 70er Jahren, in denen sie teilweise in New York lebte, vor allem als Performerin, zusammen mit Irène Schweizer zum Beispiel, auftrat. Und die pastellenen «Rückenlandschaften», die sie 1987 im Zürcher Kunsthaus zeigte, sind auch heute noch wichtige Arbeiten; übrigens auch eine, wenn auch unkonventionelle – Form von Porträts. Die Fragen im Zusammenhang mit der aktuellen Ausstellung richten sich also auch

an den Kontext innerhalb des eigenen Werkes. Die Künstlerin ist sich dessen bewusst. Im Katalogbuch sagt sie unter anderem: ...«So bin ich beim klassischen Porträt gelandet, was mir zunächst einen richtigen Schock versetzte. Da war ich doch schon so weit gewesen. Es war ein grauenvoller Moment. Bis ich mir das gestattet habe. Heute, wo sich alles verliert, drängt sich der Blick auf den Menschen doch gerade wieder auf.» Da sagt Rosina Kuhn Essentielles. Zum einen ist da das Bewusstsein dieses quer zur Zeit Stehens, zum anderen spiegelt sich auch die Reaktion auf eine Verlust-Situation. Und das rückt die Porträts ins Heute. Da ist plötzlich die Spannweite zwischen sinnlicher Malerei und computergeneriertem Konterfei.

Da ist noch ein anderes Moment: Rosina Kuhn zeigt vor allem Porträts von Frauen. Erst in jüngster Zeit spüre sie mehr Lust, Männer zu malen, sagt sie. Sich als Malerin mit dem Bild der Frau – über weite Strecken der jungen oder jung gemalten Frau – auseinandersetzen, heisst auch die Erscheinung der Frau heute zum Ausdruck bringen. Und da malt Rosina Kuhn keine Amiets usw. Die Frauen von damals, mit ihren sanften stillen Händen, mit ihren demütigen Blicken, das sind nicht die Frauen aus Frauensicht heute – da schaut eine Isabel, eine Leyra, eine Sara, eine Judith ganz anders, selbstbewusster, kritischer, in die Welt. Und die Männer sind in Rosina Kuhns Bildern auch nicht mehr die «Heroen» von einst; Peter Killer zum Beispiel malt sie als clownesken Lausbub in malerischem Umfeld. Nicht alle Bilder sind reine Porträts; da sind auch Bilder wie «Clair de lune», «Le rêve» oder «Le fauteuil», alle von 1990, die eine melancholische, entrückte Komponente einbringen – trotz der Nähe zu Marc Antoine Fehrs «bezaubernde» Bilder. Und dann sind da auch noch Bilder wie «Garrence» oder «Kamel und Elke», die eine kindlich-erotische Atmosphäre ausstrahlen, wie man es sonst eigentlich nur von Baltus her kennt.



Figuren, eingebettet in einen reichen, farbigen Hintergrund: Die Schriftstellerin Isolde Schaad, porträtiert von Rosina Kuhn.

Foto: zVg